

den roten Schal, die Handschuhe und die passende rote Mütze, die die Mutter ihr vor Jahren zu Weihnachten gestrickt hatte, und lief zum Forellenteich hinter dem Wirtshaus.

Längst war die frühe Dämmerung in Dunkelheit übergegangen. Nur das warme Licht aus den Fenstern hinter ihr ließ die weiche Schneedecke zu beiden Seiten des festgetrampelten Pfades glitzern.

Am Ufer des zugefrorenen Teichs blieb sie stehen. Die Kälte prickelte auf ihrem Gesicht, und ihr Atem stand als weißer Fleck vor ihr. Sie sah in den mit Sternen übersäten Nachthimmel. Die helle Venus schien zum Greifen nah. Sie dachte an ihre Mutter. Zum ersten Mal würde das Weihnachtsessen heuer ohne sie stattfinden. Cläre kämpfte gegen die Tränen an. Wie sehr sie ihr fehlte – und wie sehr sich ihr Leben seit ihrem Tod verändert hatte.

Noch vor einem Jahr hatte ihr Weg klar vor ihr gelegen. Jeden Tag hatte sie sich mit einem privaten Lehrer auf die Reifeprüfung an einem Knabengymnasium vorbereitet, die zwar keine Mädchen aufnahmen, sie aber als externe Prüflinge zuließen. Erst als die Mutter vor einem dreiviertel Jahr zu schwach geworden war, um ihre Aufgaben im Haus zu erledigen, hatte Cläre den Unterricht aufgeben müssen. Anfangs hatte sie abends im Bett noch über ihren Büchern gebrütet und fest daran geglaubt, dass es sich nur um eine Unterbrechung auf Zeit handele. Wenn es der Mutter erst wieder besser ginge, würde sie einfach doppelt so viel lernen und das Versäumte schnell nachholen. Aber dann war ihre Mutter gestorben, und mit ihr hatte Cläre auch ihren Traum begraben. Eines Abends, als sie nach einem langen Tag in ihre Kammer zurückgekommen war, hatten die schon seit Langem ungenutzten Bücher sie so vorwurfsvoll angestarrt, dass sie sie erst in einem Anfall von Wut vom Tisch gefegt und danach weinend in den Kleider-

schrank verfrachtet hatte – ganz nach hinten, unter die grüne Strickjacke mit den aufgestickten Gänseblumen, die sie nur zu besonderen Gelegenheiten trug. Und da lagen sie bis heute.

Cläre steckte die kalten Hände in die Manteltaschen und scharrete mit den Füßen auf dem vereisten Boden herum. Wie still es war. Plötzlich schoss ein silberner Faden in weitem Bogen über den dunklen Himmel.

Eine Sternschnuppe! Cläre stand regungslos da. Sollte sie? Du bist doch viel zu groß für so einen Unfug, dachte sie. Dann wünschte sie sich etwas.

»Cläre! Wo bist du? Wir wollen bald essen!«

Die Stimme ihres Bruders klang ungewohnt laut in der Nacht. Cläre seufzte.

»Ich komme!«, rief sie und setzte sich in Bewegung.

Wenige Stunden später hatten sie das erste Weihnachtsessen zu dritt hinter sich gebracht. Über das Lob des Vaters, dass der von ihr hergerichtete Tisch genauso feierlich aussah wie bei der Mutter, konnte sie sich nicht freuen. Still räumte sie die Teller zusammen, da stand ihr Bruder Max auf.

»Ich habe noch etwas aus München mitgebracht. Als Nachtisch sozusagen.«

Er ging nach draußen und kam mit einer Flasche Aprikosenlikör und drei Gläsern wieder. Ihr Vater schenkte ein.

»Der ist gut«, sagte er, als er das erste Glas geleert hatte. Offenbar heiterte der Likör seine melancholische Laune etwas auf, denn er wurde gesprächig. »Na, Max, wie läuft denn das Jurastudium in München?«

Max zuckte mit den Schultern. »Ganz gut, denke ich.«

»Hast dir ein schweres Fach ausgesucht, aber du wirst's schon schaffen. Und deine Studentenverbindung? Hast schon Anschluss gefunden?«

Cläre sah, wie Max das Gesicht verzog. Er wirkte blass, doch das konnte auch nur der Kontrast zu seinen schwarzen Haaren sein, die er, seit er in München lebte, kürzer trug und akkurat scheitelte. Cläre hatte die etwas längere, struppige Frisur besser gefallen, aber sie nahm an, dass sie nicht zum Stil der Studentenverbindung gepasst hätte.

Noch ehe Max antworten konnte, redete der Vater weiter. »Ich hab dem Herrn Schmiedinger aus München ordentlich was zukommen lassen jetzt zu Weihnachten, als Dank, dass er dir einen Platz in der Studentenverbindung beschafft hat. Ohne die Fürsprache eines alten Herrn wärst nicht reingekommen in so ein feines Haus wie diese Victoria – und auch in keine andere Studentenverbindung. Aber mir ist das wichtig, dass ich dich da gut aufgehoben weiß – unter jungen Männern, die die rechte Gesinnung haben. In der Großstadt kann so ein unerfahrener Bub wie du schnell an die falschen Leute geraten.«

Cläre sah ihren Bruder an, der mit verdrießlichem Gesicht in sein noch volles Likörglas starrte. Doch der Vater bemerkte sein offensichtliches Unbehagen nicht.

»Leider ist bei der Victoria das Schlagen ja ned verpflichtend, aber du wirst es doch auf jeden Fall machen, oder?«

»Vater ... deswegen wollte ich ...«, setzte Max an.

Doch Michael Wiesner ließ sich nicht unterbrechen. »Jetzt bist schon ein paar Monate dort und hast noch gar nix in der Art unternommen.«

»Magst du noch ein Gläschen?«, versuchte Cläre, ihn abzulenken. Ihr Bruder warf ihr einen dankbaren Blick zu, doch Cläres Motive waren nicht ganz uneigennützig. Auch sie hatte noch ein Anliegen, und da war es besser, den Vater bei Laune zu halten.

»Vati ...«, hob sie an. Die Koseform benutzte sie nur bei besonderen Anlässen.

Ihr Vater strich ihr über die Wange. »Gut gemacht hast das heut in der Wirtschaft. Hast dich wacker geschlagen.«

»Ja. Und ich schaffe das auch sehr gut mit der Arbeit. Aber gerade deshalb dachte ich, dass ich ja vielleicht doch nebenbei die Prüfungsvorbereitung mit den Lehrern wieder aufnehmen könnte. Ich ...«

»Cläre, ich brauch dich in der Wirtschaft. Das Lokal, die Tiere, das Kochen, Saubermachen und Bedienen ... Wer soll dich denn in den Stunden ersetzen, die du dann jeden Tag lernen musst? Soll ich etwa noch eine Kraft anstellen? Allein was mich die Erna schon kostet, die ich nach dem Tod von der Mutter hab dazunehmen müssen. Und du weißt doch, wie knapp wir bei Kasse sind. Vor allem jetzt, wo der Bachmaier drüben in Landsberg auch Forellen züchtet und jeder Lackl neuerdings auf die Idee kommt, eine Wirtschaft zu eröffnen.« Seine Stimme war mit jedem Satz härter geworden. Er schenkte sich noch einen Likör ein. »Und außerdem wirst ja sowieso mal das Ganze hier übernehmen, wenn ich ned mehr kann«, fuhr er fort. »Der Max fällt ja jetzt aus mit seiner Juristerei. Aber du ... du wirst schon einen Passenden finden, der einheiraten will in so ein alteingesessenes Lokal wie unsres. Viel Arbeit, aber man kann schon was draus machen, wenn man die Müh nicht scheut.«

Jetzt war es also ausgesprochen. Cläre sollte heiraten und das Geschäft übernehmen. Jeden Tag dasselbe machen, jahr-aus, jahrein. Sicher gab es junge Frauen, die gerne mit ihr getauscht hätten, aber war es wirklich so falsch, dass sie selbst von etwas anderem träumte?

Wie ein Blitz durchfuhr sie die Erinnerung an die Sternschnuppe. Wenn man sich schon auf Sternschnuppen verlassen muss, sieht es wirklich düster aus, dachte sie resigniert.

3

Als es am Neujahrstag gegen Mittag an der Wohnungstür klingelte, sahen Peter und Christine sich überrascht an. Da Christine keine Anstalten machte aufzustehen, erhob Peter sich und öffnete die Tür.

»Ach, Fritz, du bist's. Komm rein«, hörte Christine ihn sagen.
Peter brachte Fritz mit in die Küche.

»Grüß dich, Fritz.« Christine spürte, dass sie errötete. »Wie schön, dass du vorbeischaust.«

Fritz nickte verlegen. »Ich wollte mal hören, wie es euch so geht, und fragen, ob du ... also, ob ihr vielleicht mitkommen wollt zum Schlittschuhlaufen auf dem Kleinhesselohrer See. Einfach, um euch mal abzulenken.«

Peter schüttelte den Kopf. »Ich habe meiner Mutter versprochen, unten im Café zu helfen. Es hat heute zum ersten Mal seit Luises Tod wieder geöffnet. Und in ein paar Tagen muss ich nach Berlin zurück, da möchte ich mich noch nützlich machen.«

»Ich weiß auch nicht ...«, meinte Christine leise.

»Du solltest zum Eislaufen gehen«, riet Peter. »Fritz hat recht. Wir haben in den ganzen letzten Tagen nichts anderes getan, als in der Wohnung zu sitzen und die Wände anzustarren. Ein bisschen frische Luft wird dir guttun.«

Christine nickte. »Also gut, dann hole ich meine Kufen.«